

Reisebericht vom 10.-16. November 2021 / Hungersnot in Südmadagaskar

In Begleitung von Dr Josette, Chirurgin und Spezialistin im Mangelernährung auf Madagaskar, flogen Yasmina und ich nach Fort Dauphin (Tolonaro) im Süden der Insel, um Hilfe in die Region des Großen Südwestens zu bringen, wo sich gerade ein beispielloses humanitäres Drama abspielt. (Wir mieden jedoch die gesamte unsichere Zone am Anfang der Wüste... Diese Zone ist von den Dahalo besetzt, die Zebus stehlen und ohne Weiteres Menschen töten).



Sachen



Madagaskar leidet im großen Süden unter einer schrecklichen Hungersnot. In manchen Regionen hat man seit über 3 Jahren keinen Regen mehr gesehen; dies bringt eine Ernährungsunsicherheit mit sich, von der über 1,5 Mio. Menschen betroffen sind, hauptsächlich Frauen und Kinder. Tausende von Menschen zogen in die nördlichen Städte (Ihosaloa) und in die südlichen Küstenstädte (Fort Dauphin, Antananarivo und Antsirabe), um dort Nahrung zu finden.



500.000 Kinder sind in Gefahr. Sie leiden unter schwerer Mangelernährung und sind meistens die ersten, die daran sterben. Die permanente Ernährungsunsicherheit ruft enorme physische und psychische Leiden hervor. Beim Kind bringt die daraus resultierende schwere Mangelernährung sehr ernste Folgeerkrankungen mit sich: verspätetes Wachstum, kaum ein Verhältnis zwischen Wachstum und Alter (Vierzehnjährige gleichen Sechs-/Siebenjährigen, wie z.B. das Mädchen im roten Pullover), verspätetes Zahnwachstum (erste Zähne im Alter von 12 Jahren), Lähmungen, Apathie.



Als wir am Flughafen von Fort Dauphin ankamen, wurden wir durch eine Schwester, Fanilo, der Wohltätigkeitsorganisation vom Orden St Vincent de Paul sehr warmherzig empfangen. Ohne große Umschweife sagte sie: „Pastor Jany, bitte, wir brauchen Ihre Hilfe! Im Gefängnis von Fort Dauphin sind gerade 3 Männer an Hunger gestorben!“ Der Ton war somit angegeben, und dies sofort bei unserer Ankunft.



Nachdem wir gerade so unsere Koffer abgestellt hatten, gingen wir zunächst in das Zentrum der Schwestern, um dort hunderten von Kindern zu begegnen, die aufgrund des Klimawandels migriert waren. – Ja, die Bevölkerung flieht aus ihren Regionen, läuft mitunter hunderte von Kilometern zu Fuß, um in den Städten des Nordens oder des Südens (in Küstennähe) Nahrung zu finden. Diese Menschen essen sonst Blätter von Süßkartoffeln (eigentlich zur Viehnahrung bestimmt), Kaktusblätter, Wurzeln, die Haut von Zebus, Lehm. Sie haben alles verkauft, um an Nahrung zu erhalten. Zur Hungersnot kommt schließlich der Wassermangel... Die Kinder trinken mitunter 2 Tage lang nichts. Mit ihren Müttern legen sie einige Dutzend Kilometer zurück, um ein klein wenig Wasser zu finden. Hunger, Durst und Erschöpfung enden, besonders bei Kindern unter 5 Jahren, sehr oft mit dem Tod.



Im Zentrum angekommen, verschlug es uns, beim Anblick dieser kleinen ausgehungerten Wesen, die Sprache. In diese Not hinein haben wir, im Auftrag von Nehemia, das dort gängige Milchpulver für Babys, „Koba Aina“ verteilt, das zuvor noch durch getrocknete Bananen und Moringa-Blätter angereichert wurde. Wir sahen, wie manche Kinder sich gerade so auf den Beinen halten konnten; apathisch, sind sie mitunter völlig in Lethargie versunken. Ordensschwester Fanilo erklärt uns, dass täglich hunderte von Kindern mit ihren Müttern kommen, um ernährt zu werden.

Anschließend gingen wir in das Gefängnis von Fort Dauphin, wo 3 Männer vor kurzem an Hunger gestorben waren! Die Gefangenen auf Madagaskar müssen durch ihre Familien ernährt werden. Gibt es keine Familie oder möchte die Familie nicht für sie sorgen, bleibt der Gefangene ohne Nahrung.



Im Gefängnishof angekommen, wurden wir durch 600 am Boden sitzende Männer empfangen. Unter ihnen eine große Anzahl völlig abgemagerter und an Tuberkulose leidender Männer.



Der Leiter des Gefängnisses erlaubte uns nicht nur, Nahrung an die Gefangenen zu verteilen, sondern auch das Evangelium zu bringen und für sie zu beten (Zeugnis folgt in einem anderen Bericht). Dr. Josette durfte die Kranken untersuchen. Ein Mann, der an Mangelernährung und Tuberkulose litt, hatte Wasser in den Lungen.

Sie unternahm alles Notwendige, um – unter den dortigen Bedingungen, also mehr oder minder auf gut Glück! - eine Lungenpunktion durchzuführen. Tatsächlich gelang es ihr, Wasser aus der Lunge zu holen. In einer Plastikflasche wurden letztendlich 1,5 Liter aufgefangen, und der Mann konnte wieder leichter atmen!

Am nächsten Tag machten wir uns früh auf den 107 km langen Weg erstmal nach Ambossary und dann Ambovombe. Doch bevor Yasmina und ich losfuhren, gingen wir auf die Knie, um diese Fahrt in die Hände unseres Herrn zu legen, denn der Heilige Geist hatte mir folgendes Wort sehr arg aufs Herz gelegt: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ (Matthäus 4,4) Ich sagte zu Yasmina: „Der Herr möchte nicht nur Nahrung zu diesem Volk bringen, sondern er möchte auch, dass wir das Evangelium verkünden!“ Wir beteten also für einen gebahnten Weg.



Wir durchfuhren eine wüstenartige Region, verbrannt durch den heißen Wind, welcher Staubwolken roter Erde aufwirbelte. Um uns herum schilderten uns vertrocknete und



fruchtlose Kakteen das klimatische Drama. Die Straße war hart, immer wieder begegneten uns Löcher, so dass sich unsere Fahrt als sehr schwierig gestaltete.

Nach 50 km überquerten wir die Brücke eines großen Flusses, des Mandrare. Einst der größte

Fluss der Region, floss dort über mehrere 100 km. Seit 1 Jahr ist er



ausgetrocknet! Männer haben mitunter tiefe Löcher in den Sand gegraben; dort findet man die letzten Liter Wasser im Umkreis von mehreren Dutzend Kilometern.

Nach 60 km und 2 ½ Stunden Fahrt erreichten wir Ambossary, ergriffen von der Härte der Trockenheit in dieser Gegend und dem heißen Wind, der alles um sich herum austrocknet.

Ein weiteres Mal durch Ordensschwwestern empfangen, gingen wir schnell zu den Kindern. Uns empfing der gleiche Anblick und die gleiche verzweifelte Lage wie in Fort Dauphin (Tolonaro): hunderte von Kindern, die an schwerer Mangelernährung leiden.



Doch all unserer Traurigkeit und unseren schweren Herzen zum Trotz, wartete auch eine angenehme Überraschung auf uns: Wir hüpfen vor Freude, als wir den jungen Aina Zentrum kam und vom Tod gekennzeichnet war. Man musste ihn tragen, denn er konnte nicht mehr laufen. Heute kann Aina wieder laufen, und dies Dank der erbrachten Nahrungsmittelhilfe. Sein Leben ist außer Gefahr. Natürlich ist seine Magerkeit immer noch frappierend, aber glaubt uns, sein Körper gewinnt immer mehr an Kraft.

sahen, der im Juni ins

Wieder machten wir uns auf den Weg, diesmal nach Ambovombe, wo wir gegen Ende des Nachmittags im Zentrum der brasilianischen NRO Fraternité sans Frontières (Brüderlichkeit ohne Grenzen) ankamen. Hier werden täglich über 2000 Mahlzeiten verteilt. - Noch einmal sahen wir die gleichen Bilder: ausgemergelte Kinder, völlig abgemagerte Mütter, die ihre Babys auf den Armen tragen, immer mit dem gleichen verzweifelten Blick in ihren Augen.



Franz, der junge Kongolese – einer der Leiter des Zentrums – brachte uns seine tiefe Dankbarkeit für die, durch Nehemia erbrachte, Nahrungsmittelhilfe zum Ausdruck. Als er hörte, dass wir Missionare sind, sprang er mir regelrecht in die Arme und sagte: „Ich glaube es nicht! Der Herr hat auf mein Gebet geantwortet! Seit Monaten bete ich, dass Gott uns einen Pastor schickt! Das ist die Lösung! Dieses Volk braucht nicht nur Nahrung für den Körper, sondern auch das Evangelium! Wir nähren ihren Körper, aber die Seele braucht auch Nahrung. Ich bin überzeugt, wenn die Herzen sich Gott zuwenden, wird sich die Situation in dieser Gegend ändern und Regen wird fallen.“ Im Lachen sagte er fortwährend! „Ich glaube ich träume im Stehen und vollkommen wach! Ich kann nicht glauben, dass es tatsächlich passiert ist! Gott hat geantwortet!“ – Wir lachten gemeinsam, erstaunt vor dem Werk Gottes. Das Wort, das wir vor unserer Abreise auf Knien empfangen hatten, begann, sich hier zu erfüllen: Gottes Wort verkünden!



Wir versprachen, wiederzukommen; nicht nur mit irdischer Nahrung, sondern auch mit himmlischer. Nach gemeinsamem Gebet fuhren wir glücklichen Herzens zurück, weil wir erleben durften, dass die vor Ort erbrachte Hilfe nicht nur auf humanitärer Basis abläuft, sondern ein Werk des Heiligen Geistes ist. Eine große Tür hatte sich gerade geöffnet, damit das Evangelium verkündet werden kann.

Ehre sei Gott!

In Gottes Liebe verbunden

Janyasmina